

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1873

21 (25.1.1873)

Beilage zu Nr. 21 der Karlsruher Zeitung.

Samstag, 23. Januar 1873.

Deutschland.

Berlin, 22. Jan. Die Trauerkunde von dem in Petersburg erfolgten Ableben Ihrer Kais. Hoh. der Frau Großfürstin Helene von Rußland erregt an unserm Hofe die innigste Theilnahme und wird auch in weiten Kreisen schmerzlich empfunden. Seit einer langen Reihe von Jahren stand die nun verewigte Fürstin in den herzlichsten Beziehungen zum preussischen Königshause. Besonders nahe war ihr Freundschaftsverhältnis zu dem König Wilhelm und der Königin Augusta. Durch die Trauernachricht aus Petersburg hat das Programm für die hier in Aussicht genommenen Hofgesellschaften eine wesentliche Abänderung erfahren. Die große Cour, welche morgen Abend bei den Kaiserl. Majestäten im königl. Schlosse stattfinden sollte, ist bis Donnerstag den 30. d. M. verschoben worden. Auch der früher auf übermorgen angelegte Subscriptionsball im Opernhause erhält einen achtägigen Aufschub. In Folge des Hinscheidens der Frau Großfürstin Helene wird morgen Vormittag in der Kapelle des kaiserl. russischen Botschaftshotels ein Trauergottesdienst abgehalten. Der Prinz August von Württemberg, Bruder der Frau Großfürstin Helene, begibt sich zum Leichenbegängniß nach St. Petersburg.

Berlin, 22. Jan. (A. Z.) An einem günstigen Resultate der Mission Schuwaloff's in London bezüglich Mittelasiens wird in diplomatischen Kreisen nicht gezweifelt, wenn auch weitere Verhandlungen zwischen Rußland und England über die Basis der Verständigung vorbehalten bleiben.

Italien.

Rom, 17. Jan. (Röm. Ztg.) Um sich die Gerechtigkeit des Papstes wider die deutschen Regierungen zu erklären, ist es nöthig, die Berichte gewisser Bischöfe an ihn über die überwiegende Stimmung im Vaterlande wohl zu berücksichtigen. Diese sind genau so, wie sie sein müssen, um einen alten Mann in seinen einmal gefaßten einseitigen Vorstellungen zu bestärken. Man habe, heißt es in diesen Meldungen, seit dem Ausbruch des Streits in der Reichskammer über das Schulgesetz Alles aufgegeben, den Volksthum zu trüben und zu verwirren. Man habe Staub in die Luft geworfen und den Schlamm in allen Wassern dazu aufgerührt, doch vergebens. So oft man in den Zwischenräumen spähende Voten ausgesendet, um das Land zu erkundschaffen und nachzuforschen, welche Früchte die Mähen getragen, die Späher seien jedesmal mit der Volksthaft zurückgekommen: „Das Volk, es ist, wie es zuvor gewesen, alle Betriebsamkeit an ihm war verloren.“ Auf diesem erbauenden Grunde will der Papst die Feinde nicht gezähmt, sondern gegen und gegen die Macht, deren schützende Nähe er fühle, zu leicht befunden haben. Den Künsten der weltlichen Regierungen, die sich viel damit wüßten, ihr Bestes vor ihm aufzuführen, wollte er auch künftig mit der Einsicht von schlichter Wahrheit begegnen, hoffend, die großgeponnenen Freisheiten der Politik würden darüber zu Schanden werden. Unter solchen Aussichten haben wir noch manche Gelegenheitshomilie mit Bornausbrüchen auch über Deutschland zu erwarten.

Frankreich.

Paris, 22. Jan. Von den zehn Kirchen, in welchen heute stille Seelenmessen für Napoleon III. gelesen wurden, war die Kirche St. Augustin am Boulevard Malesherbes die besuchteste. Unter den Anwesenden bemerkte man die Gräfinn Isabella von Spanien, die Herzogin von Sesto (verwitwete Herzogin v. Morny), den Herzog v. Gramont, den Herzog und die Herzogin v. Montmorency, die Gemahlinnen der Marschälle Mac-Mahon, Baryatinsky und Canrobert, die Wittve des Marschalls Bessières, den Prinzen Karl Bonaparte, den Admiral Rigault de Genouilly, viele ehemalige Senatoren und Abgeordnete, den Advokaten Lagache, die Journalisten Jules Richard, Edmond Tardet, J. J. Weiss, Robert Mitchell, mehrere Schauspieler und auffallend viele Vertreterinnen der Halbwelt. Die Personen, welche Werth darauf legten, ihre bonapartistische Gesinnung zu erkennen zu geben, trugen einen Weissenstrauß im Knopfloch oder auf der Brust. Die kirchliche Feierlichkeit war äußerst einfach; kein Katafall noch sonstiges äußere Zeichen, keine Musik, im Publikum mit Ausnahme von zwei oder drei Offizieren keine Uniform. Die Messe begann um 10 Uhr und schloß vor 11 Uhr, worauf die Menge sich langsam, aber geräuschlos entfernte. In den andern Kirchen war die Theilnahme eine ganz geringe, namentlich in St. Pierre von Montmartre und in der gleichnamigen Kirche von Montrouge waren die Anbächtigten zu zählen. In der Kirche Ste. Clothilde (Faubourg St. Germain) erschien der Marschall Mac-Mahon in Zivil, jedoch mit dem großen Bande der Ehrenlegion geschmückt; auch sah man dort die ehemaligen Minister Magne, Marquis v. Talhoust, Duvergier, Buffet, Béhic, de Rober und Rudon und den Herzog v. Cambacérés. In der Kirche St. Germain l'Auxerrois nahmen die Prinzessin Mathilde, Hr. Benedetti, die Akademiker Richard, Silvestre de Sacy und Emil Augier, Hr. v. Soubeiran u. A. an dem Gottesdienste Theil. Die Feierlichkeit ist überall ohne die geringste Störung verlaufen.

In legitimistischen Kreisen verlautet, daß der Graf Chamboord Frohsdorf verlassen hat, um für einen Monat in Wien seinen Aufenthalt zu nehmen.

Die „Liberté“ schreibt:

Es besteht, wie uns schon bekannt war, an der Grenze eine präventive Censur für die auswärtigen Blätter. Darin wie in vielen andern Dingen ist die Republik lediglich in die Fußstapfen des Kaiserreichs getreten. Gewisse Blätter bleiben ganz und gar verboten; andere werden nach einem ganz neuen System nur sozusagen in einem entmannten Zustande, nachdem nämlich die Censurbehörde die missfälligen Stellen aus ihnen ausgeschnitten, an ihren Bestimmungsort befördert. In solchem Zustande erhielten wir heute früh eine Nummer der „Gaz. du Palais“ vom 19. Jan., welche wir der Behörde zur Verfügung halten.

So die „Liberté“. Was die deutschen Blätter betrifft, so müssen wir konstatiren, daß sie, so viel uns bekannt, ohne Ausnahme regelmäßig und unverfehrt ihren Abonnenten zugestellt werden.

Badische Chronik.

Von Murg, 20. Jan., schreibt man dem „A. B.“: Wieder wurden wir in letzter Nacht durch den Feuertur: „es brennt in Hünen“ aus dem sog. ersten Schlosse geweckt, und eine furchtbare Feuergegarbe bezeichnete die Stätte des Unglücks. Der angestrengtesten Thätigkeit der auf dem Brandplage versammelten Wärmannschaften ist es zu danken, daß bei dem orkanähnlichen Sturme nicht mehr als drei Häuser, welche von 6 Familien bewohnt wurden, dem verzehrenden Elemente zum Opfer fielen. Möchte es unserer thätigen Behörde endlich gelingen, den Urheber dieser Feuers zu ermitteln; denn darüber herrscht nur eine Stimme, daß diese sonntäglichen Brandfälle von ruckloser Hand hervorgerufen würden.

4 Hüttenpitäler, ihre Zwecke, ihre Vorzüge, ihre Einrichtung. Von Edward John Waring. Med. Dr. Mitglied des königl. Medizinalcollegiums in London. Mit einem Nachwort von Dr. W. Wende.

Dieses Schriftchen nimmt eine besondere Stellung in der reichhaltigen Literatur über öffentliche Gesundheitspflege ein; es beleuchtet eine Partie des Sanitätswesens, welche seither unbedeutend geblieben ist, nämlich die ihr gebührende Beachtung gefunden hat. Dr. Waring sucht nämlich im Hinblick auf die englischen Zustände und die dort gemachten Erfahrungen darzulegen, wie wichtig es für die Hebung des Gesundheitswesens ist, daß durch ein sich über das ganze Staatsgebiet vertheiltes Netz von billigen, zweckentsprechenden Spitälereinrichtungen, von sog. Hütten- oder Dorfspitälern die Segnungen einer geordneten Heil- und Pflegemethode der ganzen Bevölkerung zugänglich gemacht werden. Für die ländlichen Distrikte Englands schreien nach den von Waring gegebenen Anhaltspunkten derartige Spitälereinrichtungen ein ganz besonders dringendes Bedürfnis zu sein. Wenn man nämlich annimmt, daß auf je 1000 Einwohner ein Krankenbett in einer öffentlichen Anstalt erforderlich werde, so waren noch bis auf die neueste Zeit 9 Millionen Einwohner Englands nicht mit Spitälereinrichtungen versorgt. Darum treten denn in den letzten Jahren an einer Reihe von Orten in England Männer von gemeinnützigem Sinne, Aerzte, Geistliche, große Grundbesitzer oder auch Vereine von Arbeitern zur Errichtung von neuen Krankenanstalten zusammen, welchen die zuerst von Albert Napier gefaßte Idee der Hüttenpitäler mehr oder weniger zu Grunde liegt. In kurzer Zeit sind bereits 83 solcher Anstalten theils in der Anlage begriffen, theils schon in Betrieb getreten. Es sind kleine Spitäler von solider, den Erfordernissen der Wissenschaft entsprechender, aber ganz einfacher Anlage; sie enthalten ungefähr 6-10 Betten. Als erforderliche Räumlichkeiten werden für ein kleines Hüttenpitäl von Waring folgende aufgeführt: eine Treppe hoch ein Krankenzimmer mit 3 Betten für männliche, ein Krankenzimmer mit 2 Betten für weibliche Kranke, ein kleines Zimmer mit einem Bett für den Fall einer nöthigen Isolirung, eine Schlafstube für die Wärterin, ein Operationzimmer zur Aufbewahrung der Apparate, eine Badestube, sodann ebener Erde Küche, Wartezimmer, Vorrathskammer, Watterkloset. Ein solches Gebäude kommt auf etwa 300 bis 400 Rth. St. zu stehen.

Der Zweck dieser englischen Hüttenpitäler ist ein doppelter: einmal sollen sie den unbemittelten Klassen insbesondere der ländlichen Distrikte Gelegenheit zur Verpflegung und Heilung bei Krankheiten und Unglücksfällen darbieten; sodann soll mit dem Hüttenpitäl eine Niederlage der wichtigsten ärztlichen Instrumente verbunden sein, welche auch zum Gebrauche außerhalb der Anstalt verleiht werden können. Waring schildert eingehender die einer solchen Anstalt entsprechenden Vortheile: dadurch, daß für jeden Bezirk von ungefähr 6000-10,000 Seelen ein Hüttenpitäl besteht, wird die Gefahr des Transports für die Kranken, welche sonst nur in einer großen städtischen oder Staatsanstalt Heilung finden können, bedeutend vermindert. Durch das Hüttenpitäl werden überhaupt für die Landbevölkerung erst die nöthigsten Voraussetzungen einer raschen und gründlichen Heilung in einer Anzahl von Krankheiten dargeboten, Voraussetzungen, welche in den schlecht ventilirten, engen, überfüllten Wohnungen auf dem Lande, unter einer der Krankenpflege ungewohnten, mit einer Anzahl von Vorurtheilen erfüllten Bevölkerung nicht vorhanden sind. Die Räumlichkeiten des Hüttenpitäls gewähren gute Luft, bequemes Lager, Ruhe und Reinlichkeit; die Anstalt sorgt für umsichtige Abwartung, für angemessene Beschäftigung, für regelmäßige ärztliche Behandlung.

Diese Vortheile der Hüttenpitäl-Einrichtung sind nach Waring so augenfällig, daß, sobald sich das Institut einmal eingelegt hat, auch Bemittelte ihre Heilung gegen Entgelt in diesen Anstalten suchen werden. Ferner hebt Waring hervor, wie derartige, mit verhältnißmäßig geringen Opfern zu errichtende und im Betrieb zu erhaltende Krankenanstalten auch für die Aerzte, die Geistlichen und überhaupt für die mit Gemeinfinn erfüllten reichen Bewohner des Bezirks ein lohnendes Arbeitsfeld eröffnen. Insbesondere werde die Thätigkeit des Arztes sehr erleichtert, wenn er beständig eine Anstalt zur Hand habe, um Kranke, auf deren Heilung er wegen des Mangels der hierzu nöthigen Voraussetzungen in ihrer äußeren Umgebung verzichten müßte, unterzubringen. Auch glaubt Waring, daß das Hüttenpitäl leicht ein Vereinigungspunkt für die Aerzte eines Distrikts, eine Gelegenheit zum

Austausch ihrer Erfahrungen, zur Beförderung ihres guten Einvernehmens werden könnte.

Für die Gründung der Hüttenpitäler empfiehlt Waring, den englischen Verhältnissen entsprechend, die Bildung freier Vereine aller Theilhaber oder das Zusammenstreben einer kleinen Anzahl reichbegüterter mit Interesse für den gemeinnützigen Zweck erfüllter Männer. Je nach der Art der Gründung gestaltet sich natürlich auch die Organisation der Hüttenpitäl-Verwaltung und die Beschaffung der Betriebsmittel anders. Gerade in dieser Hinsicht sind übrigens die festländischen Zustände total verschieden. Das Bedürfnis nach solchen Spitälern ist zwar auch bei uns vorhanden; denn wenn auch z. B. eine ziemlich große Anzahl von Spitälern im Großherzogthum Baden bestehen (ungefähr 120 mit etwa 3000 Betten, diejenigen in den Staatsanstalten Jena und Pforzheim nicht gerechnet), so sind dieselben doch mit wenigen Ausnahmen Dorfspitäler; es mangelt an Anstalten wie die Hüttenpitäler, welche den Einwohnern eines größeren ländlichen Distrikts Gelegenheit zur Heilung darbieten. Mit der Errichtung derartiger Spitäler zu warten, bis sich freie Vereine oder einzelne Stifter der Sache angenommen haben, hieße nach den Gebräuchen unseres Volks vorerst überhaupt auf die Vortheile der Hüttenpitäler verzichten. Es bleibt aber für unsere Zustände ein anderer bereits geebener Weg, auf welchem dem wirklich vorhandenen Bedürfnisse in allmählicher Arbeit abgeholfen werden kann: die Errichtung von Hüttenpitälern ist eine angemessene Aufgabe für die Selbstverwaltungskörper. Schon seither haben sich die Kreisverbände mit einzelnen Zweigen der Krankenpflege beschäftigt; aber auch die theilweis geplante Errichtung von Kreis-Siechenhäusern würde, da diese für größere Landtheile bestimmten Anstalten stets nur eng begrenzte Kategorien von Kranken aufnehmen könnten, gerade das Bedürfnis, welchem die Hüttenpitäler abhelfen, nur zum geringen Theile treffen. Viel geeigneter für Herstellung dieser kleineren Krankenanstalten wären die Bezirksverbände; diese Vereinigungen einer Anzahl von Gemeinden für diesen bestimmten öffentlichen Zweck sind freilich noch nicht vorhanden, sie sind durch die badische Gesetzgebung bloß erlaubt und gefördert; sie wären daher für Errichtung solcher Spitäler von den beteiligten Gemeinden erst noch zu bilden. Dabei würden wir den Bezirk des Dorfspitals nicht so ängstlich klein nehmen, wie Waring thut, welcher schon für 4000-6000 Seelen ein besonderes Spital gegründet haben will; so kleine Anstalten würden leicht an der Unregelmäßigkeit und dem zeitweiligen Aufhören des Krankenzugangs zu Grunde gehen. Bei den relativ günstigen Kommunikationsverhältnissen zwischen den einzelnen Gemeinden in Baden dürfte der Zweck dieser Spitäler auch dann noch erreicht werden, wenn die Errichtung derselben von einem Bezirk von 20 bis 30,000 Seelen (also entsprechend der Größe unserer Amtsbezirke) in die Hand genommen wird; meist könnten die schon durch manche andere Interessen enger verbundenen Gemeinden eines Amtsbezirks sich zu einem Bezirksverbande für Herstellung eines Hüttenpitäls zusammenschließen. In sehr vielen Fällen kann die Thätigkeit des Vereins sich an eine bereits bestehende Anstalt anlehnen, welche nur zu erweitern und für die Gesamtbevölkerung des Bezirks fruchtbar zu machen ist.

Die Kosten der Errichtung von Hüttenpitälern sind sehr mäßig zu nennen. Von Baurath Hochstetter in Karlsruhe, welcher bei einer Anzahl Barackenbauten während des letzten Krieges Gelegenheit zur Sammlung von Erfahrungen in diesem Gebiet hatte, sind zwei Projekte von solchen Hüttenpitälern mit Kostenberechnungen entworfen worden; darnach würde ein Hüttenpitäl mit 8 Betten auf 7900 fl., ein solches mit 14 Betten auf 9800 fl. zu stehen kommen, wobei freilich der Bauplatz und die innere Einrichtung noch nicht in Anschlag gebracht ist.

Als ein für die deutschen Verhältnisse nicht zu unterschätzender Nutzen, der sich aus dem Vorhandensein eines Netzes von Hüttenpitälern ergeben würde, mag noch hervorgehoben werden, daß diese Anstalten eine gute Schule zur Heranbildung von Wärterinnen für den Kriegsfall werden können.

Wir glauben daher die fruchtbarsten Gedanken dieser Schrift allen denen, welche der Förderung des Heils und Gesundheitswesens, sei es durch Beruf, öffentliche Stellung oder Neigung, näher stehen, ans Herz legen zu können, insbesondere werden Gemeinde- und Verwaltungsbehörden manche nützliche Anregung daraus schöpfen.

Ueber den Mann mit der eisernen Maske, der schon so viel Kopfschmerzen verursacht, hat ein französischer Generalstabsoffizier, Lt. Jung, auf Grund sorgfältiger Bekundung der Archive des Kriegsministeriums eine neue Studie (bei Plon in Paris) veröffentlicht, auf deren Grund er behauptet, das Räthsel, welches Michélet für wahrscheinlich unlosbar erklärte, nunmehr zutreffend erklärt zu haben. An der Hand des Tagebuchs, welches Hr. de Saint-Mars, Gouverneur des chateau d'Exilles, über die dort verwahrten 22 Staatsgefangenen führte, gelangt Jung zu der Annahme, daß der Mann mit der eisernen Maske, hinter dem man u. A. einen Bruder Ludwig XIV. vermutete, ein lothringischer Coelmann, mestre de camp de cavalerie, ein Mann von Travant und Abenteuerlichkeit, Namens Hr. de Marchiel gewesen sei, der auf seinen Abenteuerzügen als Ritter von Riffenbad (Riefenbad?), Louis de Oibendorf, de Lefroid, chevalier des Harmoisies sich bezeichnet habe. Dieser Herr de Marchiel sei im März 1673 unter dem Verdachte, zu der vornehmen Bergisterbande am Hofe des 14. Ludwig gehört zu haben, zu Veronne verhaftet worden und, nachdem er stets eine schwarze Sammtmaske mit eisernen Bändern getragen, im November 1703 in der Bastille gestorben. Ob Jung in der That das Räthsel gelöst hat, müssen wir sachkundigerem Urtheile überlassen.

Witterungsbeobachtungen der meteorologischen Station Karlsruhe.

	Barometer in mm.	Temperatur in °C.	Feuchtigkeit in Procenten.	Wind.	Himmel.	Witterung.
23. Jan.	734.4	+ 3.6	0.92	SW.	bedeckt	Sturm
Morg. 7 Uhr	739.1	+ 4.0	0.85			
Mitt. 2 Uhr	744.6	+ 2.1	0.87	SW.	klar	heiter.
Nachm. 9 Uhr						

